

Ersteinst täglich
nachmitt. mit Ausnahme
von Sonn- und Feiertagen.

Abonnementpreis
monatlich 60 Pf.
vierteljährlich 1.80 Mk.
plänzlich, frei ins Haus.
Durch die Post bezogen
2. — Mk.

„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage),
durch die Post nicht belie-
bar, kostet monatlich 10 Pf.,
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.
Telegraphen-Adresse:
Volkshalle Halle/Saale.

Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

Insertionsgebühren
betragen für die erste Zeile
Pfeifferle ohne deren Name
10 Pf., für Wohnung-,
Bureau- und Verlagsan-
zeigen 15 Pf.,
Anzeigen in der
Kolonnen 20 Pf.,
wobei die Zeile 50 Zeilen
lang ist.

Interate
für die fällige Nummer
müssen spätestens bis zum
mittags halb 10 Uhr in der
Expedition aufgegeben
werden.

Eingetragen in die
Postzeitungs-Liste
unter Nr. 7888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,
Baumburg-Weißenfels-Beitz, Wittenberg-Schmeinitz, Corgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 Cr.

Expedition: Geisstr. 21, Hof part. r.

Stimmen aus dem Volke.

Dem Vorbau geht aus dem rheinischen Industriegebiet eine Korrespondenz zu, die auch die Stimmung in anderen Teilen Deutschlands richtig wiedergibt und welcher folgendes entnommen ist:

Welch' ein Umwälzung! Vor wenigen Wochen noch überall Begeisterung — für die Buren. Oft in hübscher Weise brach sich die Begeisterung Bahn. So gar zu Ungerechtigkeiten verleitete die Begeisterung die Buren in Transvaal. Das gesamte englische Volk wurde als herbarisch, rüberlich, verbrecherisch verurteilt. Und doch war, oder ist vielmehr, bleibt das Volk trotz der nicht unterließlichen Aufschlüsselungsversuche eigh-rühig, obwohl in die China-Wirren Deutschland direkt verwickelt ist, bereits Blut deutscher Landbesitzer geflossen ist. . . . Aber nirgend im Volk Begeisterung für einen Negerkrieg.

Einmal aber hat diese Ruhe mit der Begeisterung für die Buren geendet. — Ihre Gegenstände zur — höchsten Stelle. Das Wilhelm II. mit den Engländern sympathisierte, es ist bekannt. Das deutsche Volk dagegen griff Partei gegen England, begeisterte sich in fast fanatischer Weise für die Buren. In mehreren temperamentvollen Reden forderte Wilhelm II. nun auf dem Vergehten Krieg gegen China. Er sprach von unerhörten Schandthaten und Gräueln, die Sühnung ersehnten, von Deutschlands beleidigter Ehre — von Strafe und Rache vor Gott!

Aber das Volk bleibt ruhig, so weit es sich nicht gegen die Weltpolitik empört.

Einige Blätter, Sprachführer der struppelhaften Weltmachtpolitik, verurteilten zwar das Volk aufzufahren, aber beruhigend. Der Chinese, sonst wohl als Mörder der Arbeitssamkeit und Genügsamkeit geschimpft, jetzt löst er der schredliche Barbar, das Ungeheuer sein, das im Interesse der Menschheit vernichtet, ausgerottet werden müsse — aber das Volk bleibt ruhig. Deutschlands angeblich durch China verletzte Ehre vermag nicht zum Raquetsturm aufzuregen! — Die dunkle Ahnung, des durch die wilde und blinde Phantasie des europäischen Kapitalismus heraufbeschworenen Unheils und auch wohl Geschicklichkeitsgefühlen nimmt die Volksseele gefangen, läßt keine Begeisterung, keine Mordlust aufkommen. — Im Gegenteil, oft genug kommt Schadenfreude über die von den Chinesen der europäischen Diplomatie und den kapitalistischen Weltmachtpolitikern zu frachten gegebene Ruß zum Vorschein.

Daß die Stimmung im Volke so ist, jeden Tag erfahre ich das. Täglich zwingt mich mein Beruf zu einer Eisenbahnfahrt von Offen nach Dortmund und zurück. Oft kommt es auch wieder bis nach Duisburg heraus. Auf dieser ganzen 60 Kilometer langen Strecke herrscht ein außerordentlich harter Verkehr. Etwa fünf bis sechs Waggons. Seit den letzten vierzehn Tagen habe ich fast noch keine Fahrt gemacht, ohne im Zuge eine Unterhaltung über die China-Wirren angebrocht zu haben. Werde ich nicht direkt in das Gespräch hineingezogen, gefalle

ich mich am liebsten in der Rolle des stummen Zuhörers. Man lernt so die Stimmung des Volkes am besten kennen. Das Neipublikum rekrutiert sich hier aus den verschiedensten Schichten des Volkes. Kaufleute, Mehlende, Handwerker, Eisenhändler, Landwirte, Beamte etc. Und von Redakteuren aller dieser Stände hörte ich schon wiederholt Meinungsäußerungen über die China-Wirren — aber noch keine, die mit unseren Weltmachtpolitikern sympathisierte.

Um die Stimmung zu kennzeichnen, will ich einige der benommenen Meinungen aus den letzten Tagen reproduzieren.

Es war am Freitag vergangener Woche. Ein Schneidermeister, ein Hausbesitzer und ein Geschäftsfreier unterhielten sich im Eisenbahnwagen über das Thema. Ich drückte mich still in eine Ecke. Der Geschäftsfreier bemerkte: „Die Chinesen haben eigentlich ganz recht, sie wehren sich doch nur ihrer Haut. Wir würden doch auch nicht dulden, daß sich Fremde in unseren Hause einmischen.“ — „Ganz richtig!“ rief der Schneidermeister ein. „Es geht doch niemand hin, um den Chinesen etwas zu bringen, alle ja haben dort doch etwas zu erobern und dabei werden sie noch reich; als Herrchen treten sie auf. Da kann man es den Chinesen nicht übelnehmen, wenn sie die aufdringlichen, fremden Eindringlinge hinauswerfen.“ — „Ganz meine Meinung“, ließ sich nun der Hausbesitzer vernehmen. „Was die Engländer in Transvaal wollen, die Chinesen in Transvaal, das möchten die Europäer auch in China — und schließlich müßten wir, besonders die Hausbesitzer, den ganzen Kummel bekommen.“ — In diesem Falle wurde die Unterhaltung weitergeführt. Daß der deutsche Soldat dabei allen anderen gegenüber dargelassen wurde. Anbera an der eigentlichen Stimmung nichts.

Am selben Tage noch, auf der Rückfahrt, wandte sich ein vom Markt heimkehrender Landwirt an einen im Koupee sitzenden Kaufmann ganz autranlich mit der Frage: „Ma, was halt denn die Chinesen?“ Sofort wurde die Unterhaltung von mehreren der Mitreisenden aufgenommen. Ein Herr bemerkte: „Die Pfaffen sind hauptsächlich schuld!“ — „Mist!“ wünte die Stimme eines andern. „Gerade diese sind die Heher, sie hegen ja selbst unter und gegen einander. Anstatt Friedensapostel, sind es Kriegshörner. Wenn die Chinesen der päpstlichen Heereszeit einmal müde, ihnen ihre Abneigung deutlich zum Ausdruck bringen, dann schreiben die Missionare nach europäischem Mißbrauch und mit Säbel und Kanonen sollen dann die Chinesen — „erschaffen“ gemacht werden.“ — Ein Zahnarzt, der zum Friseur fuhr, warf nun die Frage auf, zu welcher Religion sich eigentlich die Chinesen bekennen, oder ob diese gar keine Religion hätten? Auf diese Frage hielt ich es für angebracht, kurz Aufklärung zu geben. Darauf plachte der Landmann herzu: „Dat es aber doch dult, hier könnt' sich de Geisteslich nich ed unnen anner verdragen, hier heit wir in engen Sumpfen Religion, de Blagen in de Schmale wet all offhisset, dat se sit wegen de Religion vermischt, und dann welt se de Chinesen, de mit ehre Religion in Ruhe und Frieden lew.“, behaupten — „dareo richtig se dult!“ Nun nahm ein anderer Mitreisender der den Faden der Unterhaltung auf: „Ja, meine Herren, denken Sie, die Chinesen haben eine alte, achtzehnhundertjährige, ein-

heitliche Religion, bei der sie sich wohl fühlen. Nun kommen die Missionare, orthodoxe Missionen, englische Staatsprediger, Katholiken, Protestanten und vielleicht noch einige, noch edlere Christentumsverkörperer und jeder verlangt von den Chinesen als Verleugner der allein-weltumfassenden Religion anerkannt zu werden. Selbst die Missionare einer Kirche, aber verheiratet oder verheiratet, nicht untereinander, jeder will die beste Mission haben. Man baut Kirchen, kühlt des Konfuzius und wollen sich die Chinesen den Schwindeln nicht gefallen lassen, werden Strafexpeditionen ausgesandt! Die Chinesen wären wirklich wohl, ausgerottet zu werden, blieben sie dabei ruhig und geduldig.“ — Der Zug hielt, ich mußte aufsteigen: „... De verd ... Kapen“, hörte ich den Landmann noch in seinen Bart kauen.

Am Tage darauf. Ich benutzte einen Abendzug zur Fahrt nach Dortmund. Im Koupee lag bereits ein junges Ehepaar, mit dem jungen Erziehung fündelnd. Mit mir hingen noch drei junge Leute von 22—20 Jahren, sowie ein alter Geschäftsmann. Die jungen Leute schienen Veredelungsschlechte zu sein. Unter ihnen miederte sich in die Unterhaltung über ein projektiertes Vergnügen auch einige Gelehrte über die Chinesen. Einer der jungen Leute bemerkte fastläufig: „Die Chinesen haben doch kein Unrecht. Sie werfen einfach die Fremden, die sich bei ihnen nicht als Gäste benehmen, hinaus. Was würden wir sagen, wenn China den Hamburger Gefen unter Zulassung von Kanonen und Kriegsschiffen auf 90 Jahre padtete? Wenn wir nachher könnten, hauen wir ihnen die Jade und die Weisen fe bis zum letzten Mann hinaus — und was Du nicht willst, das man Dir tut! Ich. Auch wollte ich den Aufbruch sehen, können die Chinesen hierher, um uns zum Huhnschiss zu beschaffen!“

Der junge Chemiker, der das Gespräch augenfeindlich interessierte verlorge — es schien ein Selbstverweigerer zu sein — knippte gleich wieder an und bemerkte: „Das tollste bei der Geschichte ist aber, noch, daß die jetzt Verhandelnen, die Europäer, den Chinesen selbst erst befähigt haben, sich feiner Haut zu wehren. Krupp und andere liefern ihnen die besten Waffen und Munition dazu; europäische Offiziere reorganisierten und organisierten das chinesische Heerwesen: in unigen Zeitungen, die natürlich auch von den Chinesen gelesen werden, schreibt man offen über die „christlichen“ Missionarshäupter in Bezug auf China und habe verlangt man noch, die Chinesen sollen sich das gefallen lassen und ruhig bleiben.“ — Das ist doch mehr, als wie man von einem Christen verlangen kann.

Zum Schluß noch die Meinung eines alten Veteranen. Es war auf einer Fahrt von Duisburg nach Offen. Dieser einigen anderen Herren sah ein alter Veteran und außer beherrschter Tochter mit mir in einem Wagen Abteil. Der alte Herr erwähnte die Unte-haltung. Natürlich China — und die Kaiserreden: — „Wenn die Missionare und die Kaiserhaus-Nachung nicht wären, dann könnte dieser Krieg auch nicht kommen.“, so äußerte der Herr. „Ich würde einfach zustimmen, denn ich sehe, jener Satz: Die Chinesen sollen sich dieses Geschehen sein.“ Das kommt mir als alter Veteran doch höchst sonderbar vor. Was da in den Zeitungen gesagt wurde,

Zwischen Himmel und Erde.

41) Roman von Otto Ludwig.

Apollonius empfand alles, was der Himmelstempel sagen wollte. Wie ein Mittel zog es über sein Gesicht hin mit dem moderneren, wie Mißbilligung, daß er dem braven Alten Schmerz gemacht, und ihm noch mehr Schmerz machen wollte. Er lagte mit seinem alten Vadeln: „Auf solche Fälle bin ich immer bereit. Aber es gilt Gie. Ein frohes Wiedersehen!“ Der jüngere, gemeint war dem Vetter, hob aus dem Augen. Auf dem ganzen Wege nach Santt Georg, unter dem Gewölbe, den Föhren und Tanneln, Sturm und Donner, lagte der Bauherr immer vor sich hin: „Entweder sehe ich den braven Jungen nie wieder, oder er ist gesund, wenn ich ihn wiedersehe.“ Er leute sich nicht Gedanken ab, wie er zu dieser Liebeszeugung kam. Echte er auch noch gefolmt, es war nicht Zeit dazu. Seine Wilit als Walsbauherr verlangte den ganzen Mann.

Der Herr: „Herrmann! Wo ist der Nettemann?“ tönte dem Gerichten auf seinem Wege nach Santt Georg entgegen und tlang hinter ihm her. Das Vertrauen seiner Mitbürger wachte das Gefühl seines Wertes wieder in ihm auf. Als er aus der Fremde zurückkehrend, die Heimatstadt vor sich liegen sah, hatte er sich ihr und ihrem Dienst gelobt. Nun durfte es sich zeigen, wie ernst gemeint sein Gelübde war. Er übertrug in Gedanken die mühsamen Gedanken der Gestalt, und wie er ihnen begehren könnte. Eine Strige hand bereit im Dachgebälde, Läger lagen dabei, um damit, in Wasser getaucht, die gefährdeten Stellen zu schützen. Der Gestelle war angewiesen, heißes Wasser herbei zu halten. Das Gebälde war überall durch Getreide verbunden. Nun er einmal seit seiner Heimkehr von Brandlach war er wieder mit ganzer Seele bei einem Werke. Vor der wirklichen Not und ihren Anforderungen traten die Gebilde seines Brütens wie verblümmende Schatten zurück. Die ganze alte Wirkungsgegenstände und Spannfraft war wieder heranzugerufen, das Gefühl der Erleichterung er-

höhte sich noch. Mit Gedanken kann man Gedanken widerlegen, gegen Gefühle sind sie eine schwache Waffe. Vergebens sah sein Geist den rettenden Weg. Er war in der allgemeinen Erschlaffung mit erkrankt. Jetzt war ein härteres geistiges Gefühl gegen die harten kranken Gefühle aufgeblüht und hatte sie in seiner Flamme verbrannt. Er wünte, ohne besonders daran zu denken, er hatte den rettenden Entschluß gefunden, und dieser war die Quelle seines erneuten Daseins. Er wünte, er wird nicht schwächen, und blieb er doch, so fiel er seiner Pflicht zum Opfer und seiner Schuld, und Gott und die Dankbarkeit der Stadt traten fast feiner in das Gedächtnis für die Zeiten ein.

Der Blas um Santt Georg war mit Menschen angefüllt, die alle voll Angst nach dem Turmdahe hinauf sahen. Der uneheliche alte Bau stand wie ein Fels in dem Kampf, den die Hölle mit der alten Stadt unermülich um ihn kämpfte. Jetzt umschlangen ihn laute, heilige stehende Arme mit ihrer Macht, daß er selber anzugleich schien unter ihrer Glut; wie eine Brandung ließ an ihm hinauf und stürzte gebrochen zurück, dann schlug die dunkle Flut der Nacht wieder über ihm zurück. Wenn es nicht die Menge einander gedrängt, er selber Gedächtnis auf ein wenig Zeit und kam wieder zurück ins Dunkel. Der Sturm rief die Erbebenden an Hüten und Mänteln und schlug mit eigenen und fremden Saaren und Kleiderzipfeln nach ihnen, und warf sie mit seinem Schmeeregeißel, das in dem Schein der Blitze wie glühender Funkenregen an ihnen herüberstürzte, als wolle er sie es hüben lassen, da er vergeblich an den feineren Wäpeln sich wund hätte. Und wie die Menschen bald erliegen, bald verhandeln, so wurde ihr verwirrtes Durcheinanderreden immer wieder vom Sturm und vom Donner überbrannt und überrollt.

Da rief einer, sich selbst tröstend: „Es ist ein alter Schlag geworden. Man sieht ja nichts.“ Ein anderer meinte, die Flamme von dem Schlag könnte noch ausbrechen. Ein dritter wurde zornig, er nahm den Einwand wie einen Wund, der Schick nicht ein falsches Vorzeichen sein und die Flamme noch ausbrechen. Er hatte sich schon getroffen, und riefte sich für die Unruhe, die der Einwand wieder neu in ihm erregte. Viele sahen, vor Angst und Kälte zitternd, mit den gebendeten Augen kumpf in die Höhe und wünten nicht, warum Hundert Stimmen setzten dagegen auseinander, welches Unglück die

Stadt betreffen könne, ja betreffen müsse, wenn der Schlag kein alter war. Einer sprach von der Natur der Schiefer, wie sie im Brande schmelzen und als brennende Schlacken fliegenwett durch die Luft fliegend schon oft einen beginnenden Brand im Augenblick über eine ganze Stadt verbreitet hatten. Andere fragten, wie der Sturm einen möglichen Brand beginnende und daß kein Wasser zum Löschen vorhanden sei. Noch andere: wäre welches vorhanden, so würde es vor der Kälte in den Ervigen und Schläuchen gefrieren. Die meisten stellten in anglohrer Verwirrtheit den Gang dar, den der Brand nehmen würde. Stürzte das brennende Dachgebälde, so trieb es der Sturm dahin, wo eine dicke Aschenschicht fast an den Turm stieß. Hier war die teuerste Stelle der ganzen Stadt. Jahllose hölzerne Emporlauben in engen Gängen, betterne Dachgebälde, indringende Schuppen, alles so zusammengepreßt, daß nirgends eine Strige hinwegbringen, nirgends eine Wühlmannschicht mit Geißeln aufzuheben war. Strigte das brennende Dachgebälde, wie nicht anders möglich war, nach dieser Seite, so war das ganze Stadtviertel, das vor dem Wiele lag, bei dem Sturm und Wasserbrande unrettbar verloren. Diese Aus-einanderbergehen drängten Angestrichene so aus der Fassung, daß jeder neue Blitz ihnen als die äußerste Gefahr erschien. Daß jeder nur eine Seite der Turmdachfläche übersehen konnte, begünstigte die Fortpflanzung des Jerruns. Es war wunderbar, aber man hörte nur von allen Seiten zugleich das Geschrei: „Wo? Wo?“ Sturm und Donner verdrängten die Besinnung. Jeder wollte selbst sehen; so entstand ein wildes Gedränge.

„Was ist es hingeschlagen?“ frante Apollonius, der eben daher kam. „Zu die Seite nach Brandach“, antworteten viele Stimmen. Apollonius machte sich Bahn durch die Menge. Er war den langemeren Verleirern um eine gute Strecke vordr. Mit großen Schritten eilte er die Turmtreppe hinauf. Hier fragte er vergebens. Die Turmschleute meinten, es müsse ein alter Schlag gewesen sein, und waren doch im Begriffe, ihre besten Sachen zusammenzurufen, um vom Turme zu fliehen. Nur der Gestalt, den er am Den bedächigt fand, blieb noch festhalten. Apollonius eilte mit Vorwitz nach dem Dachgebälde, um sie da aufzuhängen. Die Keitertreppe stürzte nicht mehr unter seinen Füßen, er war zu eilig, das zu bemerken. Innen am Dachgebälde wurde Apollonius keine Spur von einem beginnenden Brande gewahrt. Weder der Schiefergeruch, der

Sozialdemokratie und Landwirtschaft.

Orgau, 10. Juli.

Mit der Thatsache, daß in den Städten der Fortschritt der Arbeiterbewegung nicht mehr aufgehalten werden kann, haben sich unsere Gegner abfinden müssen. Sie versuchen dort kaum noch durch Gründung von „Arbeitsvereinen“ oder anderen pseudo-„Arbeitervereinen“ einen Schein in die sozialdemokratische Bewegung zu treiben; denn sie wissen, es nützt ihnen nichts. Umso mehr sind sie bestrebt, die Ausbreitung der sozialistischen Ideen auf dem Lande zu verhindern. Unsere Genossen wissen ja allerorten ein Lied davon zu singen, wie ihnen auf dem Lande die Ziele abgetrieben werden, wie man die ländlichen Genossen durch Umwandlung der Besitzverhältnisse einwärts und mit allerlei anderen Schikanen vorgeht. Die meisten ländlichen Sozialisten freiden dann zu Kreuze; doch nicht alle.

In den meisten Fällen, die uns in unserem Kreise zur Verfügung liegen, geht das in Arzberg, ein Dorf, welches auf der rechten Elbe etwa in der Mitte zwischen hier und Müßberg liegt und um welches sich ein ganzer Ring größerer und großer Bauernhöfe gruppiert. Als wir im vergangenen Winter hier eine Versammlung abhielten, in welcher Genosse Gildenberg aus Halle referierte, war auch der Ortsparter von Arzberg, Herr Kersten, erschienen, weil er hoffte, daß es ihm ein leichtes sei würde, seine getreuen Schäflein von der Bekämpfung zur Sozialdemokratie abzuhalten. Leider mußte der Herr Kersten schon in dieser Versammlung erkennen, daß es leichter am viertheiligen Genossen die Sozialdemokratie zu vermitteln, als lange in Worte eines Sozialdemokraten gegenüber dessen Beweissführung Stand zu halten. Herr Kersten erntete schon in dieser Versammlung viele Vorwürfe.

Als dann Ende März eine zweite Volksversammlung stattfand, in welcher Genosse Thiele aus Halle referierte und als Herr Kersten, der nebst einer Anzahl Gutsbesitzer wiederum erschienen war, die einseitigen Märdern über die Sozialdemokratie ausstrahlte, da dachte ihn Genosse Thiele unter hüfemäßigem Befalle der zahlreich erschienenen, unter denen sich viele Frauen befanden, so unheimlich zu, daß man sich Mühe mit dem Herrn Kersten abgeben konnte. Zudem war er später in einem Berichte über diese Versammlung im Orgauer Kreisblatt geistig, Herr Kersten habe unseren Genossen Thiele „so treffend gequält, daß diesem das Wiederkommen fürs erste verbleibe sein dürfte.“ Diese Angliederung machte der Herr Kersten zu schreiben, obwohl Thiele vor Schluss der Versammlung direkt dem Herr Kersten das Versprechen gegeben hatte, er werde wiederkommen, nur solle auch Herr Kersten zusehen, daß auch er wiederkommen werde, was denn Herr Kersten auch mit fälschlich gepreßter Stimme that.

Auf dann am vorhergehenden Sonntag eine dritte Volksversammlung in Arzberg hielt, Genosse Thiele sprach auf Wunsch der hiesigen Genossen über Sozialdemokratie und Landwirtschaft. Herr Kersten war zwei Wochen vorher davon unterrichtet und an die Einlösung seines Versprechens erinnert worden. Er war denn auch erschienen, hatte aber so viel Gutsbesitzer mitgebracht, wie er in der Umgegend nur hatte aufreiben können. Auch die Arbeiter waren mobil gemacht worden und erschienen. Der Saal war gepreßt voll und viele mußten auf dem Vorplatz stehen bleiben. Vom überwundenen Gedanken war vor dem Eintreten des Referenten verlangt worden, daß die Anwesenden ihre Stühle, die er wohl als „Bänke“ im Sinne des § 7 des Vereinsgesetzes betrachten möchte, außerhalb des Saales niederlegen müßten.

Bei der Bureauwahl verurtheilte Herr Kersten, der seine Anhänger in der Mehrzahl glaubte, das Bureau in die Hand zu nehmen. Er fiel dann jedoch ab. Nur 53, nach seiner eigenen Zählung 63 Personen, stimmten dagegen, daß der Einberufer und die weiter in Vorfeld gebrachten Genossen die Versammlung leiten sollten. Bei den mindestens 180 Anwesenden waren die 63 fastestalls die Mehrheit. Herr Kersten gerühderte sich so als „Herr im Hause“, daß endlich Gen. Thiele der Sache ein Ende machte und Herrn Kersten fragte, wo denn im Vereinsgesetz, auf das sich Herr Kersten berufen hatte, ließe, daß ein Bureau gewählt werden müsse. Er bewies mit dieser Behauptung nur wieder auf neue Weise Unwissenheit in dergleichen Dingen, die ihm schon in der vorigen Versammlung so vielfach nachgewiesen worden sei. Herr Kersten setzte sich nach dieser Belegung wieder und die Versammlung nahm ihren Fortgang.

Der Vortragende führte nunmehr in 1 1/2 stündiger Rede, der von allen Seiten größte Aufmerksamkeit geschenkt wurde, aus, wie gerade der große und mittlere Landwirt, die in der That mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, alle Vorteile hätten, sich mit dem Sozialismus zu befreunden. Das, was die meisten Bauern zu Feinden der Sozialdemokratie mache, nämlich deren Forderung, das Privatigentum an Grund und Boden müsse aufgehoben, sei ja gerade das einzige Mittel, ihn aus seiner hilflosen Lage zu befreien. Der Kleinbauer hänge nur um deswillen so fest am Privatbesitz an Grund und Boden, weil er meint, wenn dieser Privatbesitz anhöbe, hänge seine Existenz in der Luft. Das ist eine durchaus irrige Meinung. Es gibt nicht der Häcker eines Gutes der von ihm ganz sichere Erlös, obwohl er nicht Versteher des von ihm betriebsfähigen Bodens ist?

Weder als dann ein Bild über die geschichtliche Entwicklung des Bauerntums. Zu Deutschland wie anderwärts ist der Privatbesitz an Grund und Boden überhaupt noch nicht so alt. Noch im frühen Mittelalter war die Dorflur Gemein-Eigentum. Jeder Dorfgenoße erhielt sein Stück zugeweiht, und es bestand sogar für die Bebauung der Flurzwang. Der Bauer war da ein freier Mann. Erst in den letzten Jahrhunderten vor der Reformation, nachdem die Herren die Hand auf Wald und Wasser gelegt und das als ihr Privatigentum erklärt hatten, nahmen sie auch widerrechtlich den

größten Teil der Dorfluren als ihren Privatbesitz in Anspruch und zwangen die Bauern zu Feindschaften, die zu den schändlichsten Verdrückungen der Bauern führten und Anlaß zu dem großen Bauernkrieg gaben. Erst Mitte dieses Jahrhunderts sind bekanntlich diese Feind-, Hof- und Spandienste aufgehoben worden, doch hat man den Bauern da noch die Zahlung der Wüstungssteuer aufgelegt.

Der Landwirt von heute ist nicht zu vergleichen mit dem mittelalterlichen Bauern. Dieser produzierte fast ausschließlich für den Eigenbedarf. Er war sein eigener Tischler, Zimmerer, Maurer, Weber und Bäcker. Heute ist der Landwirt Geschäftsmann und produziert Waren, also Produkte, die zum Verkauf bestimmt sind; selbst der Grund und Boden ist eine Ware geworden. Der Betrieb der Landwirtschaft hat einen vollständig kapitalistischen Charakter angenommen. Der Großbetrieb ist dem Kleinbetrieb technisch weit überlegen. Letzterer kann sich nur durch Überarbeit und Unterernährung aufrecht erhalten. Ihm ist zwar auch unter den Landwirten die starke genossenschaftliche Bewegung entstanden, aber dieses Genossenschaftswesen erstreckt sich nur auf den Kredit und auf die Verwertung der Produkte. Warum soll sie sich nicht auch auf die Produktion selbst erstrecken? Und etwas anderes als die genossenschaftliche Produktion im vollendeten Sinne verlangt und erstrebt die Sozialdemokratie nicht.

Der Privatbesitz an Grund und Boden bedeutet nicht die Sicherung der hiesigen Genossen, sondern seinen behändigen und doch ausschließlichen Kampf gegen die drückende Not und die schmerzliche Hypothekenschuld. Von den 5 100 000 deutschen Landwirten besitzen die 3 061 000 Kleinbauern (bis zu 2 Hektar) zusammen nur 1 808 444 Hektar, aber die 2491 Großgrundbesitzer (über 100 Hektar) zusammen 7 881 801 Hektar.

Es ist geradezu unverständlich, wie der Kleinbauer so thöricht sein kann zu meinen, er habe gleiche Interessen mit dem Großgrundbesitzer. Das ist genau so, als ob man dem hiesigen Kleinhandwerker vordrängen wollte, er habe gleiche Interessen mit dem Großfabrikanten. Der Handwerker weiß, daß der Großbetrieb ihn anstreift, so ist's auch in der Landwirtschaft, wo fortgeschrittene Güter vom Großbesitzer angekauft werden. Dörfer, wo es noch vor zwanzig, dreißig Jahren zehn bis fünfzehn selbständige Bauerngüter gab, weichen heute kaum noch jenseits auf, und wie einflußlos der Kleinbauer auf die Bildung der Marktpreise für seine Waren ist, wie Tausende von Bauern durch Seuchen, Mißwachs und andere Ereignisse, die sie nicht abwenden können, trotz allem Preisess von Haus und Hof getrieben werden, ist jedem bekannt.

In der sozialistischen Gesellschaft gibt es keine Hypotheken, und wenn Mißwachs oder Seuchen auftreten sollten, so hat der einzelne nicht den Schaden zu tragen, sondern die Gesamtgesellschaft thut es. Der Sozialismus bedeutet darum auch für den Landwirt die Erhebung von seiner Not und seinem Elend, wie auch der hiesige Lohnarbeiter durch den Sozialismus erlöst und zum freien Mann gemacht wird. Wenn die Landwirtschaft nur noch bestehen kann mit Hilfe der ständischen Genossenschaft, die den Arbeiter zum Sklaven macht, mit Hilfe von ungenügender Ernährung und miserablen Wohnungen für das Gefinde, dann hat sie kein Recht mehr, in der jetzigen Form bestehen zu bleiben, dann erfüllt sie nicht mehr die wichtige Funktion, die ihr im volkswirtschaftlichen Organismus zukommt.

Der Vortrag, der noch wieder fälschlich und geschichtliche Material beibrachte und auch nachweislich, wie thöricht es für den Klein- und Mittelbauer ist, wenn er sich für Verdrückungen und andere Schutzlosigkeiten schämt, machte fälschlichen Eindruck auf die Anwesenden; auch auf die, welche herangezogen worden waren, um event. Nadzu zu machen. In der Debatte ergriß zunächst der Landtagsabg. Graf aus Ziechthaus das Wort. Er sagte, die Behauptung, die Junker hätten im Mittelalter den Bauern das Land weggenommen, sei eine beliebige, aber unwahre Erzählung, um Zwiespalt zwischen Bauern und Großbesitzer zu säen. Karl der Große habe seinen Rittern das Land geschenkt und dadurch die Herrschaft erhalten. Ihm übrigen sei es nicht zu verdenken, was der Vortragende auszusagen habe, er habe die Hände. Der Kleinbesitz ist eben nicht mehr lobend; aber viele seien durch Fleiß und Sparlichkeit nach und nach zu Großbesitzern geworden. (Widerpruch aus der Versammlung.) Wollte man es einem Mann überlassen, wenn er sich ein Häuschen baue und einige Morgen Land zukaufe? So lange die Produkte niedrige Preise hätten, müßten niedrige Löhne gezahlt werden; so bald höhere Preise erlangt würden, zahle der Landwirt auch höhere Löhne. (Schlächter.)

Genosse Thiele machte Herrn Graf auf seinen geschichtlichen Verstum aufmerksam, wenn er meine, der heutige Großgrundbesitz sei auf Karl den Großen zurückzuführen; das sei eine längst abgethane Schuldburdenweiser. Durch Fleiß und Sparlichkeit könne niemand mehr zum Großbesitz gelangen, sondern nur durch Kapital. Davon, daß sich einer nicht ein Häuschen bauen und einige Morgen Land kaufen dürfe, sei seine Rede gewesen; ganz unmaßgeblich sei aber die Behauptung, der Landwirt zahle höhere Löhne, wenn er höhere Preise für seine Produkte erziele.

Herr Schröder aus Orgau, der nunmehr das Wort ergriß, wendete sich zuerst, daß es in der Volksversammlung so ruhig zugegangen sei. Der Mann muß einen überdehnten Begriff von Volks-Versammlungen haben. Er habe sehr viel gesehen und fundiert und wisse er, daß Karl der Große seinen Rittern das Land zu Lehen gegeben habe. Das seien die Klade. (Genosse Thiele fuhr hier mit einem „Dornenwetter“ dazwischen, weil Klade das genaue Gegenteil von Lehen ist, nämlich das Lehn- und zinsfreie Eigentum, was der „Widerrückte“ nicht einmal wußte.) Nach Karl dem Großen habe es keine Markgenossenschaft mehr gegeben. (Die geschichtliche Offenbarung des „Widerrückten“ heißt etwa auf gleicher Höhe, als die Behauptung, nach Luther habe es

keine Protestanten mehr gegeben.) Weder habe bloß Zwiespalt zwischen Klein- und Großbesitz seien wollen. Mit diesen fälschlichen Behauptungen schien das sachliche Wissen des Herrn Schröder erschöpft zu sein; er erging sich nur noch in dden Schimpereien auf die Sozialdemokratie, welche Vereinen hinausgeworfen habe. Die sozialistischen Arbeiter zahlten die schlechtesten Löhne; wenn's aus „Lehen“ gehe, werde der Referent auch nicht mitmachen; die Wäcker gehen in die Stadt, weil sie dort mehr Vergnügen hätten; die arbeiter Arbeiter hätten einen Kollegen aus der Arbeit gebracht, weil er sich nicht an der Meißer beteiligte; die Löhne sollten doch ja nicht auf dem Vortragenden hängen, der ihnen nur goldene Berge verspreche und sie damit zu Irdenjaude. (Schlächter.)

Diese Rede, die schon mehrere Anwürfe des lebhaftesten Unwillens seitens der Arbeiter veranlaßt hatte, gab Anlaß zu einer sehr erregten Debatte, in welcher Genosse Weige aus Arzberg, der in Leipzig als Maurer arbeitet, den Herrn Grafen bittere Vorwürfe zu hören gab. Genosse Schneider-Niedermeyer verbat sich gegen, daß die Arbeiter vom Lande nur deshalb in Leipzig und anderen Städten Arbeit suchen, um dort mit Wäcker Amüsements zu haben, was Herr Schröder behauptet hatte. Er würde allerdings in Wrede, so etwas gesagt zu haben; doch würde er von vielen Seiten aufmerksamt gemacht, er wisse wohl selbst nicht, was er alles geredet habe.

Herr Graf ergriff der Herr Kersten das Wort und sagte etwa zu seinen Vereinen: „Sie haben nun gemerkt, daß sich mit Sozialdemokratie überhannt nicht befreunden läßt. (Dabei hatten die Gegner weit über eine Stunde gesprochen.) Wer nicht will, daß er noch tiefer sinkt und wer seinen Klein, sein Vaterland und seine Familie lieb hat, der verlasse mit ihm ein Dugend Bauern, natürlich auch Herr Schröder, obwohl ihm Genosse Thiele nachrief, er solle dableiben, um die Wiederlegung seiner Behauptungen mit anhören zu können. Das fiel aber Herrn Schröder nicht ein; er schloß schleunigst mit hinaus. Den Bauern folgten etwa 20 Arbeitervereiner, die aber während des Aufmarsches des Referenten zum guten Teil wieder zu den Sozialdemokraten zurückkehrten. Herr Kersten hatte die Empfindung, daß eine vollständige Niederlage der Gegner nicht denkbar sei als die Wirklichkeit. Diefelben Leute, welche gemeint hatten, den sozialdemokratischen Wäcker mit Verdrückung niederlegen zu können, hatten die Wäcker strecken müssen und nahmen Meißens, um die Erinnerung des Angriffen nicht hören zu müssen. Am deutlichsten zeigte sich die Niederlage dadurch, daß der Saal auch nach dem Auszuge der Kinder Jorael noch gefüllt war. Die Versammlung schloß denn auch mit einer begeisterten Zustimmung an den Ausführungen des Referenten. Herr Kersten werden wohl haben die Arbeiter Genossen nicht wieder in ihren Versammlungen sehen. Er hat, wie es scheint, genug, denn seine eigenen treuen Gemeindeglieder liegen ihn im Stroh.

Trotz dieses vollen Sieges der Arbeitervereine über ihre Gegner wurde vor mehreren Tagen in hiesigen Kreisblättern wiederum ein Artikel von über 100 Zeilen über die Versammlung veröffentlicht, in dem, genau wie das erste Mal, den Gegnern der Sieg zugeschrieben wird. Es wird behauptet, der Lehrer Schröder habe den Artikel nicht fern. In dem Berichte wird gelagt, Herr Schröder habe dem Genossen Thiele auf Grund der Geschichte nachgewiesen, daß seine Darstellug eine Fälschung sei; ferner habe Thiele auf die Frage, wie denn die zulässige Vererbung von Grund und Boden zu denken sei, nur die „naive“ Antwort gehabt, das werde sich schon finden und damit allgemeine Beifall erweckt. Eine tollere Umkehrung der Wahrheit läßt sich nicht denken. Gen. Thiele legte vielmehr den Fragenden so eingehend, wie es überhaupt möglich ist, auseinander, wie sich die Sache gestalten werde und fügte hinzu, wenn der Fragesteller nun noch nicht begreift, so könne er ihn eben nicht helfen. Es sei das so, als ob jemand fordere, ein anderer solle ihn in fünf Minuten Französisch lehren, das gehe eben auch nicht an. Hierüber wurde allerdings herrlich gelacht, aber nicht zu Gunsten des Fragestellers, sondern man lachte ihn wegen dieser betreffenden Antwort aus.

Daß die Gegner nur noch zu Angliügen greifen müssen, um der sozialdemokratischen Agitation auf dem Lande den Weg zu verlegen, beweist am besten, wie unzufrieden sie sich schon fühlen und wie sie merken, daß selbst die Landbevölkerung fahnenflüchtig zu werden drohen.

Wir können damit zufrieden sein.

Tagesgeschichte.

Halle a. S., 13. Juli 1900.

Aus dem Flotten-Tollhanse. Der Schwedische Merkur schreibt:

Der Abschied von unserer Besatzung ist immer noch ein wenig, vor Chinesen oder Negern zu fallen, das Blut unserer Soldaten aber erhebt sich zu heilig für solchen Abschied! Wir sind wir starke Kolonialtruppen aus der Welt des Volkes, begnadigt mit geeigneten Männern aus unsern Gefängnissen zum Dienst in dieser Truppe, öffnen wir verwegene Abenteuer den Eingang in sie, werden wir in Fälscher, die in deutschen Garnisonen als nicht ganz laie erscheinen, zur Führung der Kolonialtruppe. Gewahren wir dieser Truppe, entsprechend der hohen Gefahr ihres Dienstes, sehr hohen Sold, fortgenreichte Anzahlität an Köchen, der Struktur des betreffenden Landes, stellen wir sie unter drausische militärische Disziplin und sehr verdrückte Kriegskrieg, aber mögliche persönliche Freiheit über Dienst, öffnen wir den Soldaten und Klugheit den Eintritt in den Friedensstand, deren wir von allem über die europäischen Vergehen ist jedes Einzelnen den dicken Schleiern, lassen wir ihn drüben ein neues Leben beginnen, ein Leben, das nicht der Arbeit, nur dem Stampe, nur dem Landbestimmungs ge-

Gelegenheit zum Ankauf von **Bedarfs-Artikeln aller Art** bietet mein **Saison-Ausverkauf**, in welchem alle Artikel meines Kaufhauses bedeutend unter Preis ausgestellt sind. **Bitte um Beachtung meiner Schaufenster!**
M. Elkan, Kaufhaus 1. Ranges, Leipzigerstrasse 87.

bedient ist, und wir werden in kurzen in allen unsern Gebieten über eine Nationaltruppe verfügen, die jeden Versuch einer Empörung zu stutz erstickt, wie dies orientalischen Völkern gegenüber bedingungslos nötig ist. Die Reuten allein aber bilden nicht die feste Nationalmacht und Treue aus und für das Vaterland. Eine solche Nationaltruppe wird unerlässlich werden zum Schutze unserer Weltmarktsstellung, zum Schutze unserer heimischen Arbeit und Industrie. Die gemaltete Ablenkung aller gefährlichen Elemente wird als größte Wohlthat für das Vaterland erproben, die früher oder später sich fürchterlich rächende militärische Erziehung der Eingeborenen wird zwecklos. Die Gefahren des Klimas dürfen für eine Nationaltruppe bei weitem überhalten des Alkoholis nicht überdauern werden, denn der Mann soll drüben gar nicht arbeiten, für das ist er, der Kriegssucht, der Eingeborenen gegenüber der große Herr. Sein Dienst ist allein der Waffe gewidmet. In die Kolonie geht der Kaufmann, zu dessen Schutz der Fremdenlegation, der Landbesitzer, der unruhige Abenteuerer.

Das Blatt meint seine Vorschläge nicht satirisch, wie jeder fünfjährige Mensch annehmen geneigt sein muß, sondern im vollen Ernste. Das Talismanikum ist ein Witz geworden in Deutschland. Da aber die Kammern und sämtliche Kulturfreunde noch nicht in den Gefährnissen liegen, ist schwer zu erwarten, wo der Torkühner des Schwab. Merkur die „starke Nationaltruppe“ herkommen will.

Verdienter Spott. Unter Nürnbergger Parteilager erfindet folgende Kruppische Bekanntmachung:

„An meine Arbeiter! Von Barbara ist die deutsche Flage beleidigt worden. Das Blut unserer von China her ermordeten deutschen Brüder schreit zum Himmel. Unser Reich braucht Kanonen, um den Schmutz zu rächen. Als vaterlandsliebende Männer werden wir von morgen an eine Lebertrunde machen, damit ich unsern Kaiser die Waffen liefern kann, deren er zu seiner heiligen Mission bedarf.“

Nachschrift. Ihr werdet mit Freude vernehmen, daß wir von unsern Majestäten der Kaiserin Witwe von China der Drahnenorden verliehen worden ist als Anerkennung für die ausgezeichnete Geschäfte, die ich der chinesischen Regierung geliefert habe. Namentlich wird insbesondere die Trefflichkeit der Geschäfte hervorzuheben. Inwiefern ist eine größere Beilehung ermaglichen. Um unsere geschätzte Auftraggeberin befriedigen zu können, ist es notwendig, daß ich eine zweite Lebertrunde täglich mach.

Essen, 4. Juli 1900.

Alfred Krupp.

Der Spott ist bitter, aber treffend.

Woher werden eigentlich Flottenpläne gemacht und über die Verwendungen der Schiffe Bestimmungen getroffen, wenn sie bei der ersten Gelegenheit, wo sie in der Praxis zur Anwendung kommen sollen, umgehoben werden? Die Entscheidung einer Division von vier U-Booten für die Schiffsflotte aus den deutschen Häfen nach China steht nicht im Einklang mit den bisher bei der Marine maßgebenden Ansichten. Sowohl bei der Beratung des Flottengesetzes von 1898 wie bei den Verhandlungen über das neue Flottengesetz wird wiederholt und bestimmt vermerkt, daß die Schiffsflotte nur vor dem Ausland sei in europäischen Gewässern.

Was wird das Ende sein? Auf die Frage, was das Ende des Kulturkampfes gegen China sein wird, giebt die New Yorker Volkszeitung folgende treffende Antwort:

„Wenn wir die Märder unserer Missionare, unserer Konsuln usw., welche dort als Vornere kapitalistischer Kulturarbeit funktionierten, „gestiftet“ haben, dann geht der eigentliche Kampf erst los. Dann wollen wir — d. h. nicht die, welche ihr Leben gefährdet, nicht das Volk, welches sein Geld hergegeben hat, sondern die kapitalistischen Mächte hinter den Kulissen — für das ausgehandelte Drogen und Bannan, belohnt sein, und die Belohnung heißt: Ein Stück China! — Welches Stück? Das heißt natürlich: Hier das beste Stück, das uns ebenfalls natürlich ist. Es haben. Und dann mit einem Male sehen wir alle diejenigen, die noch vor kurzem aus heiligem Kulturkampf-Gewissenhaftigkeitsgefühl mit geglätteten Zügen einander gegenübersehen, sehen sie vermutlich zum Gaudium der eben erst „gestifteten“ Mongolen, über einander herfallen und sich zersäuen um den Rest des Stückes, an welchem noch das meiste Fleisch hängt. Dann aber heißt es erst recht: Wölfer, greift in eure Taschen und opfert das Blut eurer Söhne auf dem Altar der modernen — Weltpolitik!“

Das Recht auf Revolution proklamiert die Köln. Ztg. In dem Belieben, die chinesische Politik Deutschlands zu rechtfertigen, schreibt das nationalliberale Blatt:

„Ein Recht“ ist nichts Angebornes, Unverlierbares, es ist etwas Erworbenes, von einer Gesellschaft anerkannt und anerkannt. Und das Recht ist immer vor einer, der es beanprucht, und ein anderer, der den Anspruch anerkennt. Wo dieser zweite fehlt, ist ein Naturzustand vorhanden, aber kein Recht, das lediglich Ausfluß einer Gesellschaftsordnung ist. Erst die Anerkennung bedingt das Recht auf Revolution, zu dem sich wunderbarerweise hier das sozialwissenschaftliche Blatt wider Erwarten bekennt, findet unsere volle Zustimmung. Wer sich aber zu solchen Grundfragen bekennt, der kann kein innerlich überzeugter Verteidiger des Fürstentums von Gottes Gnaden und der Heiligkeit des Privatigentums sein. Wir werden uns diese Ausführungen des führenden nationalliberalen Blattes merken und sie ihm vor die Nase halten, wenn es wieder einmal die Beliebrungen der Sozialdemokratie als unvermeidlich oder gar vortrefflich hinstellt.

Nationale Wirtschaftspolitik. Durch das Fleischbeschlaggesetz, das übrigens am Mittwoch im Reichsanzeiger veröffentlicht und sofort in Kraft getreten ist, wird bekanntlich die Einfuhr von Wälschfleisch und Wärsen verboten. Nun hat aber das Wälschfleisch für die nach China gehenden deutschen Truppen in Deutschland nicht beschlagnahmt werden können, so daß der Bäcker in Gornitzschützern in Laage eine Bestellung von 10 000 Pfund Wärsen übertragen worden ist. Das ist ein lehrreicher Beitrag zur deutschen Fleischwirtschaft.

Für die bairischen Volksschulen soll das adste Schuljahr eingeführt werden. Man wünscht in dieser Hinsicht von vielen kleinen Städten gewünscht worden. Jetzt beträgt in Bayern die Schulzeit nur 7 Jahre.

Der Kampf gegen Anaben. In Ostafrika haben Gausführungen gegen polnische Gymnasialisten stattgefunden. Unter den beschlagnahmten Büchern befinden sich namentlich polnische Romane. Auch in Leipzig fanden bei den Vorstandsmitgliedern der verschiedenen Polvereine in den letzten Tagen polnische Gausführungen statt. Die Behörden suchten zu ermitteln, ob seitens der Vereinsvorstände bzw. der Vereinsmitglieder Beiträge für den Nationalklub nach Rapperswil abgeliefert worden wären. Bei zwei Vereinen wurden die Protokolle und Kassenbücher beschlagnahmt. — Ein Krieg der flackernden deutschen Regierung, ohne die in der Welt keine politische Aufregung, kann fallen soll, gegen Jünglinge und keine Polvereine! Das Bild ist bezaubernd schön.

Wahnsinnige. Im Mai d. J. sind aus deutschen Wohnstätten — ausschließlich der bairischen — 8 Untertanen auf freier Bahn (davon 3 bei Personenzügen, 20 Entgleisungen in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) und 16 Zusammenstoßen in Stationen (davon 4 bei Personenzügen) vorgekommen. Dabei wurden 1 Bahndienstleister und 2 fremde Personen getötet, 1 Reisender und 10 Bahndienstleister verlegt.

Zusland.

Belgien. Die „Christlichen“ Demokraten haben der Sozialdemokratie die vollste Hilfe bei deren Kampf um das allgemeine Wahlrecht zugeeignet. Das Antwerpener Organ der „Christlichen“ Demokraten schreibt:

„Arbeiter des malinoisen Landes, seid Ihr nicht ebenso stolz wie ich, die Euren in Gold umgelegten Schweiß in den Schweiß der Glücke, Eva und Monaco verleihten? Ihr heidnischen Arbeiter des unterirdischen Händlers, ich frage Euch, ob Ihr nicht ehrenwert seid, als jene, die vermittelst des Ertrags Eurer Arbeit, Euren von der Wiege an vom Fleck umlagernden Söhner zu Königinnen der Wohlthätigkeit machen? Ihr Sozialisten, Ihr nehmt teil an dem Kampf für das allgemeine Wahlrecht, und Ihr christlichen Demokraten verwerfen Euch unsere volle Hilfe. Der Kampf wird hart werden; Ihr Konfessionsbrüder, jagt Euren Feinden, den Gensdarmen, daß sie ihre Söhne nicht schänden. Ein Wort von Euch und Ihr glaubt, die Soldaten legen Bajonette und Kanonen in Bereitschaft? Dies wird Euch nicht gelingen, denn auch die Träger der Bajonette sind Menschen. Demokraten schließt Eure Wägen, wenn man auch nur einen Sous für Albert von Belgien von Euch verlangt! Es wird hier auf der Erde kein Soldatenleben ohne Kanonen und ohne die Trüben angeht! Denn der Sous kann kommen, wo man viel Geld von Euch verlangt muß für die Wägen und Waffen der Erzieher, die in dem heiligen Kampfe für das allgemeine Wahlrecht gefallen sein werden.“

Solche „christlichen“ Demokraten giebt es in Deutschland nicht.

Lokales und Provinzielles.

Halle a. S., 13. Juli 1900.

Reich, fröhlich, frei heißt Herr Renthe gen. Fint seine Postkarte! Noch immer hat er nicht genug. Er hat es sich aneignend zur Lebensaufgabe gemacht, den Drachen Sozialismus zu töten, und wußte dies hat ein so verdammtes Jähzorn. Immerzu wieder ist ihm bei den Renthe gen. Fintischen Luftstößen, immer bereitwilliger, immer frecher redt er sein Haupt! Wir haben jetzt in Erziehung gebracht, daß Herr Renthe genannt Fint nicht nur Lokale hochfodert, die der Sozialdemokratie zur Abhaltung von Versammlungen zur Verfügung stehen, resp. deren Inhaber notifizieren Parteiangehörigen sind, sondern auch politisch vollständig indifferente Leute die Schwere seiner Ritterkappe empfinden läßt, auch wenn ihr Lokal keinen Saal hat, nur weil er der Meinung ist, daß dortselbst „vorderrühend Sozialdemokraten verkehren“. Auf der Rabeninsel, dem beliebten Ausflugsort der Hallenser, hat Herr Gehobener Trardorf das Lokal Jägerheim gepachtet. Der Trardorf ist Herr Wächter eines Lokals, das er unparteiisch, bereit, alle zu Verfügung stellt. Selbstverständlich hat Herr Renthe gen. Fint ihr die Vögel der Vögel der Verrenten gelegt und zwar nicht nur weil das halbe Lokal in Betracht kommt, sondern auch in Bezug auf sein Etablisement auf der Rabeninsel, in dem noch sozialdemokratische Versammlungen stattfinden haben, noch überhaupt stattfinden können. Herr Trardorf wandte sich an Herrn Renthe gen. Fint mit der Bitte, das Jägerheim von dem Postort zu befreien. Ihm ist folgende Antwort geworden:

Garnison-Kommando. Halle a. S., 10. 4. 1900.

den Gehobener Herrn Hugo Trardorf

Auf Ihr Gesuch vom 9. d. Mts. und unter Bezugnahme auf meine Instruktion vom 30. v. Mts. — 1. 181 — erwidere ich Ihnen:

Sie sind bereit, auch vor Ablauf der von mir gefestigten Frist von 2 Monaten das Jägerheim auf der Rabeninsel für den Zweck der Militärparaden frei zu geben, wenn Sie eine Bescheinigung der zuständigen Polizeibehörde beibringen, daß Ihr Lokal weder von Dinen und Juhältern, noch vorderrühend von Sozialdemokraten benutzt wird. Ohne diese Unterlage bin ich zu meinem Bedauern nicht in der Lage, das fragliche Verbot zurückzunehmen zu können.

b. Renthe, Fint, Generalleutnant und Garnison-Vertreter.

Der Postort befindet heute noch, aber Herr Trardorf lebt auch noch und befindet sich wohl, und wohl, kannschlich wohl befindet sich auch die Sozialdemokratie, die durch die Postkarte hinweggefegt werden sollte.

Bemerk sei noch, daß Herr Trardorf Juhältern und Dinen sein Lokal schon verboten hatte, ehe er diese lebenswürdige Antwort des „Garnisonleutenants“ Renthe gen. Fint erhielt.

Verhaftungen über Verhaftungen sind die ausständigen Metallarbeiter in der Thortstraße ausgelegt, so wie sie es wegen in der Umgebung der Verrentenfabrik zu erweisen, denn nach der Weigerung eines Polizisten ist die Thortstraße für die Streikenden überhaupt gesperrt. Doch lauten den Wächtern der Ordnung auch hier menschlich Mitleidsbände unter. So wurde gestern früh vier ein „Arbeitswilliger“ der zur Arbeit gehen wollte verhaftet. Ein unheimliches Verkommen, woran die Streikenden allerdings nicht beteiligt sind, erregte sich gestern mittag in der Udenstraße. Dort wurde der „Arbeitswillige“ Dreher Ernst Müller von einem arbeitslosen Metallarbeiter angeproben, um denselben zur Niederlegung der Arbeit zu überreden. Durch solche Entgegnungen des Arbeitswilligen hatte sich zwischen beiden in kürzester Zeit eine Schlägerei entwickelt, die damit endigte, daß der Arbeitslose von einem Polizisten nach der Wache geführt wurde. Auch sind, als gestern abend fünf größere Menschenmassen in der Thortstraße angeammelt hatten, verschiedene Verhaftungen vorgenommen worden. Aus der Verrentenfabrik selbst ist zu berichten, daß, als gestern die Maschinen der vier Paviers selbst, der neue Meister Reichenbach sich die Hand, welche er sich an einer Maschine zerquetscht hatte, im Wasser wusch, dies nur jedenfalls nicht poliert, wenn er geschrien wäre, wo es war.

Zu der Maschinenfabrik von G. Bettram Halle a. S., Thortstraße 61, befinden sich die Metallarbeiter im Streik. Die Kollegen werden erlucht, Halle zu meiden. Alle Parteimitglieder werden um Abbruch gelacht.

Drei Verhaftungstermine fanden gestern im Rathaus statt. Für das Recht zur Erhebung von Brückengeld an der Weinbergstraße gab Herr Polizeimeister Max Nüsse-Giebelstein das A., gebot von 6000 M. ab, für dasjenige an der Weinbergstraße Herr Polizeimeister Gregmann-Giebelstein ein solches von 13 000 M. Für die Gehaltszahlung auf der Weisung wurde von Herrn Gehobener Trardorf, Leipzigstraße 5, das Gehaltgeld von 21 000 M. gemacht. Bis jetzt brachte die Wein-

bergstraße 2000 M., die Weinbergstraße 10 000 M. und die Gehaltszahlung auf der Weisung 17 500 M. Jahrespost, zusammen 38 500 M., während jetzt 40 300 M. geboten worden sind.

Das größte Los gehört der halbeschen Studentenschaft nach dem Ausbruch des bisherigen Reform, Post, 2. Juni a. g., weil in dem eben abgefolgerten Amtsjahre Disziplinarrufen nicht erteilt zu werden brauchten. Man sollte meinen, es sei eine Selbstverständlichkeit, daß die gebildet sein wollen den jungen Leute sich zu füttern, daß zur Bekämpfung sein Anlag gegeben wird. Deutungslos wird aber dieses, was selbstverständlich erscheint, als große That gerühmt. Einer Anzahl Könige und anderer Potentaten hat man ja auch den Beinamen „der Gerechte“ als Ehrung hinzugelegt, als ob es sich nicht von selbst verstände, daß jeder König, der ja von Gottes Gnaden“ sein will, gerecht handelt in jeder Beziehung.

Systematisch werden ansehend unsere in den Kolonnen stehenden Brüder in eine wilde Kriegsbegierigkeit hineingebracht. Der gegenwärtig Zeit hat, größere und kleinere Soldatentruppen bei ihrem Ausmarsch zur Übung zu beobachten, der kann die Umdeutung machen, daß in den Marsch. Ledern der „Heinliche Krieg“ eine große Rolle spielt. Von einem Übungszug wird uns berichtet, daß ein Trupp Infanteristen beim Ueberqueren der Rheinbrücke ein Vieh jagt, dessen Verfall etwas lautete.

Wir haben uns ergeben. Für unsern Kaiser's Leben. Nach China, nach China a. marjähren wir zu! Es ist nicht anzunehmen, daß die braven Infanteristen, denen man ja alle Tugenden wird nachrühmen können, nur nicht, daß sie dichterlich beghadet wären, dieses Schöne Vieh selbst gebietet hätten. Wahrscheinlich hat irgend ein Betriebsleiter derer Vorgesetzten dieses grüne Vieh von sich gegeben, um die freimüthigen Meldungen zum Zeugnis in China möglichst günstig eingehen zu lassen.

Unserer Notiz in der Nr. 159 über die Erfahrungen der Frau Salzer aus Giebelstein mit der Verführung des Zentralangelegers sei nachgetragen, daß das Blatt diese Verführung seit einigen Monaten abgehandelt hat.

Häufte. Auf großen Reich tützte bei der Ausübung seines Berufes der Manager Karl Schiedewitz. Er zog sich eine schwere Schädelerkrankung zu. Von seinem Wagen fürzte der Geschäftsführer Wilhelm Richter, er brach den rechten Oberarm. Ein Mädchen mit herbstlicher Träg der arbeitslose Schweizer Permann G. über in der Heilanstalt des Giebelstein entwarf sich und die Mitleidigkeit sagte dem G. schwere Verletzungen am linken Oberarm zu. Von einem Radler, dem Herr Bernhard Rosenfeld, wurde in der Magdeburgerstraße ein schändlicher Junge überfahren. Der letztere kam mit geringen Verletzungen davon, der Radler dagegen brach den ersten Vorderarm.

Zu einem Jahre Gefängnis und zwei Jahren Ehrverlust wurde von der Strafkammer in Giebelstein der Sandarbeiter Ernst Rühne aus Halle wegen Sittlichkeitsverbrechen verurteilt.

W. Weisenfels. Wo man singt, da laß dich ruhig nieder, böse Menschen haben keine Leder! Kommen da unsern Sängern vom Giebelstein Hoffnung nach der hiesigen Polizeibehörde und lesen betreffs des Bundes-Sängerfestes gelbe Blätter mit schmerzlichen Worten und verlangen die Genehmigung zum Ankleben an die Plakattafeln zu erteilen. Können passieren — wo die Antwort nach der ersten Januar, aber die Oberinstanz, unser Herr Bürgermeister, verantwortlich für das Einhalten der Bestimmung in der Städteordnung, wonach alle Einwohner der Städte verpflichtet sind, die Anklebung aller öffentlichen Benennungen berechtigt sind, so ist es zu erwarten, daß die Plakate. Ob dazu eine genügende Begründung vorlag, darüber schweigt des Sängers Höflichkeit.

Der könnten dann inwieweit die neuesten Nachrichten über deutsche Kulturpartien und Massenabflachten in China an den Plakattafeln und Säulen keinen Platz mehr haben? Wie leben eben in der Kriegszeit!

Weisenfels. Die berichtete Riste der himmelfähigen Bürger der Stadtgemeinde Weisenfels wird gemäß § 20 der Städteordnung in der Zeit vom 15. bis 30. Juli d. Mts. abgehalten. Nach dem Nummer Nr. 13, offen ausliegen. Während dieser Zeit kann jedes Mitglied der Stadtgemeinde gegen die Richtigkeit der Riste beim Magistrat schriftlich oder zu Protokoll Einwendungen erheben.

Schönwieser. Selbstmord. In dem benachbarten Dorfe Köben erhängte sich auf dem Boden seines Hauses der in geordneten Verhältnissen lebende Gutbesitzer G. Jacob.

Landberg. Uebel bekommen ist einer hiesigen Familie eine frivole Pöbele, die von den Erwadnenen begannen und dann von den Kindern fortgesetzt wurde. Aus Anlaß des Kinderfestes fiel es ein paar Leuten ein, eine Schlächt zu jagen. Buren und Engländern zu verhalten. Alle Schützlinge, die nur irgendwas aufzutreiben waren, wurden beschimpft und mit Beschimpfungen versehen zu können. Der „Burenkampf“ ging über Unfall ab, daß als fünf Teilnehmer dann auf dem Marktplatz versammelt hatten und die Gewehr den Kindern überlassen wurden, die dann das kriegerische Spiel fortsetzten, stürzte plötzlich der vierjährige Sohn des Tischlermeisters F. Heideke getroffen zusammen. Der 12-jährige John Mähning hatte ein aufeinander mit Sandfönden geladenes Gewehr zur Entladung gebracht und die Ladung hatte dem Freis Thieleke den rechten Arm vollständig zerhackt. Der arme Junge mußte nach Halle ins Diakonissenhaus gebracht werden; man fürchtet für sein Leben.

Die Schuld an dem größten Unfälle trifft lediglich diejenigen Leute, die eine solche eben ungenügende Spielerei veranlaßt haben. Wie die Alten jungen, so auch die Jungen, wenn die Erwadnenen sich zu Dummheiten ergreifen herbeilassen, dann dürfen sie sich nicht wundern, daß die Jungen ihnen auf diesem Wege folgen. Die Landberger Einwohner, sollte man meinen, haben in der gegenwärtigen schweren Zeit doch wahrlich Vernünftigeres zu thun, als Kriegsbaren in Spiel zu verherlichen.

Festgen. Wegen Verleitung zum Meineide erlucht die Sandstrafrau Almine Wegel von hier achtzehn Monate Zuchthaus.

Kallede. Bucher hatte der Händler Otto Bauer von hier getrieben. Er ließ den Wandwirt Z. Meyer 400 Mark, ließ sich darüber aber einen Bescheid über 450 Mark ausstellen. Das Wandwirt in Rammberg diffamierte ihn dafür 3 Monate Gefängnis und 300 M. Geldstrafe zu.

Sonneberg. Was es hängt hat sich, wie die Sonneberger Zeitung meldet, in Gefell ein 11-jähriger Knabe. Derelbe hatte ihnen mehrmals am Unfinn sich zu hängen versucht, diesmal konnte er sich nicht mehr aus der Schlinge lösen und um sich zu ihm Leben gekommen.

Salzweil. Mehr als 13 gut erhaltene Urnen sind bei dem altmährischen Dorfe Besthagen aufgefunden worden. Sie sollen ein Alter von 1200—1500 Jahren haben.

Klein-Schierstedt. Endlich ist der Würder der Witwe W. a. r. l. geboren. Dieleinde fanden ihn in einem neuen Wohnstübchen entdeckt von. P. a. r. a. n. n. war im Gesicht vollständig unkenntlich, denn der Verwesungsprozess war schon weit vorgeschritten. Der Würder hat sich durch einen Schuß in den Unterleib getötet.

Merseburg.

Sonnabend den 14. Juli abends 8 1/2 Uhr in der „Auenburg“
Öffentliche Versammlung der Schmiede,
Kesselschmiede sowie aller in der Schmiederei besch. Arbeiter.
Jahreslichem Erscheinen sieht entgegen Der Einberufer.

Zentralverband aller in der Schmiederei beschäft. Berf.
Sonnabend den 14. Juli abends 8 1/2 Uhr im Englischen Hof,
Großer Berlin 14

grosse Versammlung.

Tagesordnung: 1. Wahl der Delegierten zur Landeskonferenz. 2. Abrechnung vom 2. Quartal. 3. Wichtige Verbands-Angelegenheiten.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Ortsverwaltung.

Holzarbeiterverband Halle a. S.
Sonnabend den 14. Juli abends 8 1/2 Uhr im „Weissen Hof“,
Geißeustraße 5,

Mitglieder-Versammlung.
Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vergütungen. 3. Verschiedenes.
Jahreslichem Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Berein deutscher Schuhmacher Weissenfels.
Sonnabend den 14. Juli in „Stadt Raumburg“
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Die General-Versammlung der Schuh- und Schuhschleiferarbeiten. 2. Verschiedenes.
Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich zu erscheinen.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

Zahlstelle Halle-Nord.
Sonnabend den 14. Juli abends 8 1/2 Uhr in der Sachsenburg-Trotha
Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Verbandsangelegenheiten. 2. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Bevollmächtigten.

Zentral-Verband d. Zimmerer Halle und Umgegend.

Alle Mitglieder werden ersucht, sich jeden Sonntag von 10-12 Uhr bei Streicher, Kleine Ulrichstraße 36, einzufinden, um die Voten für den Generalfonds zu entnehmen resp. wieder abzugeben. Der Fonds-Kassierer.

Fachverein d. Maurer v. Halle u. U.
Sonntag den 15. Juli
Ausflug nach Nietleben und Dölan.

Sammelplatz 8 1/2 Uhr auf der „Moritzburg“.
Alle Kollegen und Genossen mit Familien werden hierzu eingeladen.
Der Vorstand.

NB. Die Kollegen werden ersucht, ihren Generalfondsbeitrag schon am Sonnabend oder Sonntag von 8-9 Uhr abzugeben, damit die Beteiligung eine allgemeine wird.

Zentralverband aller in der Schmiederei beschäftigten Personen Deutschlands (Zentrale Halle a. S.).

Unser diesjähriges Sommerfest,
bestehend in
Konzert, Blumenverlosung, Preiskegeln, Ring-

scheibenwürfen, Kinderbelustigungen,
nachmittags Kränzchen, abends Ball mit freier Nacht,
findet Sonntag den 15. Juli in Esborsgs Bellevue, Lindenstr., statt.
Hierzu sind alle Kollegen und Genossen freundlichst eingeladen.
Das Komitee.

Vormittags von 11 Uhr ab **Frühschoppen mit Regeln.**

Zentschenthal.
Sonntag den 15. Juli von nachmittags 3 Uhr an im „Gasthof zur Post“

Sommervergnügen,
bestehend in Garten-Konzert, sowie abends Ball.
Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen.

Verein der Schlesier Zeitz.
Unsere diesjährige Partie

findet am Sonntag den 15. Juli in Gemeinschaft des Zeitzer Klub Leipzig statt. Richtung: Bergsdorf - Golßen unter Brühlhüt unter der Linde, Schmelzmühle, Fiesgrube (mit längerem Aufenthalt). Nachmittags von 3 Uhr ab: Raumburg - Altmärkisch früh 8 Uhr vom Stadtgarten aus durch die Geraerstraße. Abends:

Beisammensein im Thüringer Hof.
Freunde und Gönner beider Vereine, welche teilnehmen wollen, sind freundlichst eingeladen.
Der Vorstand.

Karl Hilperfs Restaurant, Herrenstraße 19.
Sonnabend und Sonntag
Großes Säbchen-Anstegeln auf dem Billard.
Hierzu ladet freundlichst ein. D. D.

Thielemanns Restaurant, Giebichenstein, „Zur Burgquelle“, Burgstr. 7.
Sonntag den 15. Juli
extra feine **Barenbedienung in Kriegsuniform.**

Öefftl. Metallarbeiter-Versammlung

Sonnabend den 14. Juli abends 8 1/2 Uhr im „Konzerthaus“, Karstraße.
Tagesordnung:
1. Vortrag von G. Wiefenthal, Leipzig, über: „Drehen wie es war und wie es ist.“
2. Der Streik der Kollegen von Bertram.
Der Wichtigkeit der Tagesordnung halber ist es Pflicht jedes organisierten Kollegen, in der Versammlung zu erscheinen.

Weissenfels.

Program
zu dem am
Sonntag den 15. Juli 1900 in den Säukl. Räumen der „Stadt Raumburg“
stattfindenden
IX. Bundes-Sängerfest.

- Anfang nachmittags 3 Uhr.
- 1. Teil.
 - 1. Festmarsch von Püschel.
 - 2. Ouverture Sängerschaft v. Gansch.
 - 3. Begrüßungsbild (G. B. Hoffmann) von Lis.
 - 4. Arbeiter auf (Sängerbund) von Müller.
 - 5. Schlußbild (G. B. Hoffmann), Wäcker von Götter.
 - 6. Viehessauer (G. B. Zadowitz) Halle von Uthmann.
 - 7. Die Arbeit (G. B. Arbeit) d. Arbeiter-Bild-B. Halle von Feins.
 - 8. Der Menschheit Erwachen (Arbeiter-Viedertafel, G. B. Giebichenstein) von Uthmann.
 - 9. Das Stengelrad (G. B. Freiheit) Halle v. Dillner.
 - 10. Feiertag (G. B. „Vorwärts“, Delitzsch) v. Uthmann.
 - 11. Bilderhor a. d. Oper „Tannhäuser“ von Wagner.
 - 12. Freiheit (Sängerbund) von Götter.
 - 13. Mein Vieh (G. B. Abt. d. Arb.-Bild-B., gem. Chor Halle) von Uthmann.
 - 14. Duale (G. B. Hoffmann), Weissenfels von Kirch.
 - 15. Festmarsch (Deutscher Gesang-B. Halle) von Trabe.
 - 16. Verurteilte Krone (G. B. Thalia) Merseburg v. Rauer.
 - 17. Es muß doch endlich einmal Frühling werden (Arbeiter-Gesangverein) Raumburg von Kugel.
 - 18. Mein Vieh (G. B. „Vorwärts“, Bernburg) v. Uthmann.
 - 19. Die Amazone von Kistler.
3. Teil.
- 20. Osterfanta-Balzer von Waldteufel.
 - 21. Saat und Ernte (Sängerbund) von Himmel.
 - 22. Viehessau (Gesang. Altmärk.) von Suchsdorf.
 - 23. Der Morgen (Sängerhor „Hohenmöhlen“) v. Slicher.
 - 24. Gute Nacht, ihr Blumen (G. B. „Vorwärts“ Schanditz) von Witt.
 - 25. Sängermarsch (G. B. „Einigkeit“, Merseburg) von Dilling.
 - 26. Gruß aus Ober-Zinthal (G. B. „Vorwärts“ Dessau) von Jittig.
 - 27. Heut ist heut (Gesang. „Freie Säger“ Halle) von Weizgerl.
 - 28. Schluß-Marsch von Thiele.
- Hierauf in beiden Lokalen „Centralhalle“ und „Stadt Raumburg“ unbeschränkter Ball.

Loitzsch.
Sonntag den 15. Juli nachm. 3 Uhr
im „Gasthof zur Linde“
Öffentliche

Volksversammlung.
Tages-Ordnung: Der Volksmann Zeitz. Referent: Herr Wolfsdorf, Prediger der freien Gemeinde. Diskussion. Verschiedenes.
Eintre pro Person 10 Pf.
Jedermann hat Zutritt.

Droyssig.
Sonntag den 15. Juli nachm. 3 Uhr
im Pennsdorffschen Gasthof

Berlinamtl. d. Sozialdem. Vereins
Tagesordnung: Der Krieg in China und die Sozialdemokratie. Referent: Genosse Heiderich Zwicany, Halle. Diskussion. Verschiedenes.
Jedermann hat Zutritt.
Der Vorstand.

Osterfeld.
Sonntag den 15. Juli nachm. 3 1/2 Uhr
im „Gasthof zur Sonne“

Berlinamtl. d. Sozialdem. Vereins
Tagesordnung: Die gegenwärtigen Kriegswirren. Referent: Genosse H. Knecht, Zeitz. Diskussion. Verschiedenes.
Jedermann hat Zutritt.
Der Vorstand.

Deutscher Metallarbeiter-Verband.
Zahlstelle Zeitz.

Sonnabend den 14. Juli abends Puntt 8 1/2 Uhr bei Schindler, Gartenstr.,
Versammlung.

Tages-Ordnung: 1. Abrechnung. 2. Arbeitsteilen-Unterrichtung. 3. Verschiedenes.
Am Sonntag den 15. Juli 1900
großer Ausflug mit Damen nach Tauchitz.

Abfahrt bei Peterstein um 8 1/2 Uhr morgens 8 Uhr nach Tauchitz. Recht rege Teilnahme würdigt Die Ortsverwaltung.

Trothaer Turn-Verein.
Sonntag den 15. Juli
nachm. 3 1/2 Uhr
im „Gasthof vom roten Adler“

großes Schau-Turnen mit Konzert,
wozu Freunde und Gönner ergebenst einladet
Der Vorstand.

Verband der Bau- und Erdarbeiter.
Zahlstelle Halle a. S.

Sonnabend den 28. Juli Punkt 9 Uhr
mit
daraufliegendem **Kränzchen**
im „Rindenhof“ zu Krüllwitz.
Abfahrt von der Zentrale an der Gaderitzer Badeanstalt.
Entree 30 Pf.
Der Ortsverwaltung.

Arbeiter-Turnverein Oppin u. Umgegend
Sonntag den 15. Juli von nachmittags 3 Uhr an findet unser

diesjähriger Stiftungsball
im Saale des „Vollhorn“ bei Wölslich statt und laden wir hierzu alle Freunde und Gönner ergebenst ein
Der Vorstand des Arbeiter-Turnvereins Oppin u. Umg.

I. Menzenhauerscher Guitar-Zither-Verein.
Sonntag den 15. Juli in Einzel Restaurant zum „Leuten Dreier“

I. gr. Sommervergnügen,
bestehend in Konzert, Kinderbelustigungen u. Kränzchen.
Abends

gr. Stoklaternenumzug u. Aufschießen eines Riesenluftballon.
Anfang 3 1/2 Uhr.
Der Vorstand.

Casseler Gold-Pudding-Pulver
Special-Märke. Besonders hervorragend
Marke: Ueberall käuflich
Casseler Nahrungsmittelfabrik, Bruhns & Co. Cassel.

Vertreter: C. Schultze jun., Halle, Wilhelmstr. 41.
Am heutigen Tage eröffne Landwehrstraße 20 eine

Milchhalle.
Empfehle: Kindermilch, Vollmilch, Buttermilch, diverse Sahne, Speise-Quark, ff. Hölkererbutler, frische Laudeier, ff. Tafelbier in Flaschen.
Richard Schwenke.

Gänzlicher Ausverkauf
wegen Aufgabe des Geschäfts in Sandbüchen, Brauwaten, Wäsche, Postenträgern, Regenschirmen etc. zu ganz billigen Preisen.
Gustav Wehage,
23 Schmeerstr. 23.

Nordhäuser Kantabak
von G. A. Hanewacker off.
Jakob Fleper
Geißeistr. 54.

Wölslichstr. v. Bern. Freierstr. 19, II. Erdl. Schlaßstr. v. Bern. Lindenstr. 77 part